

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

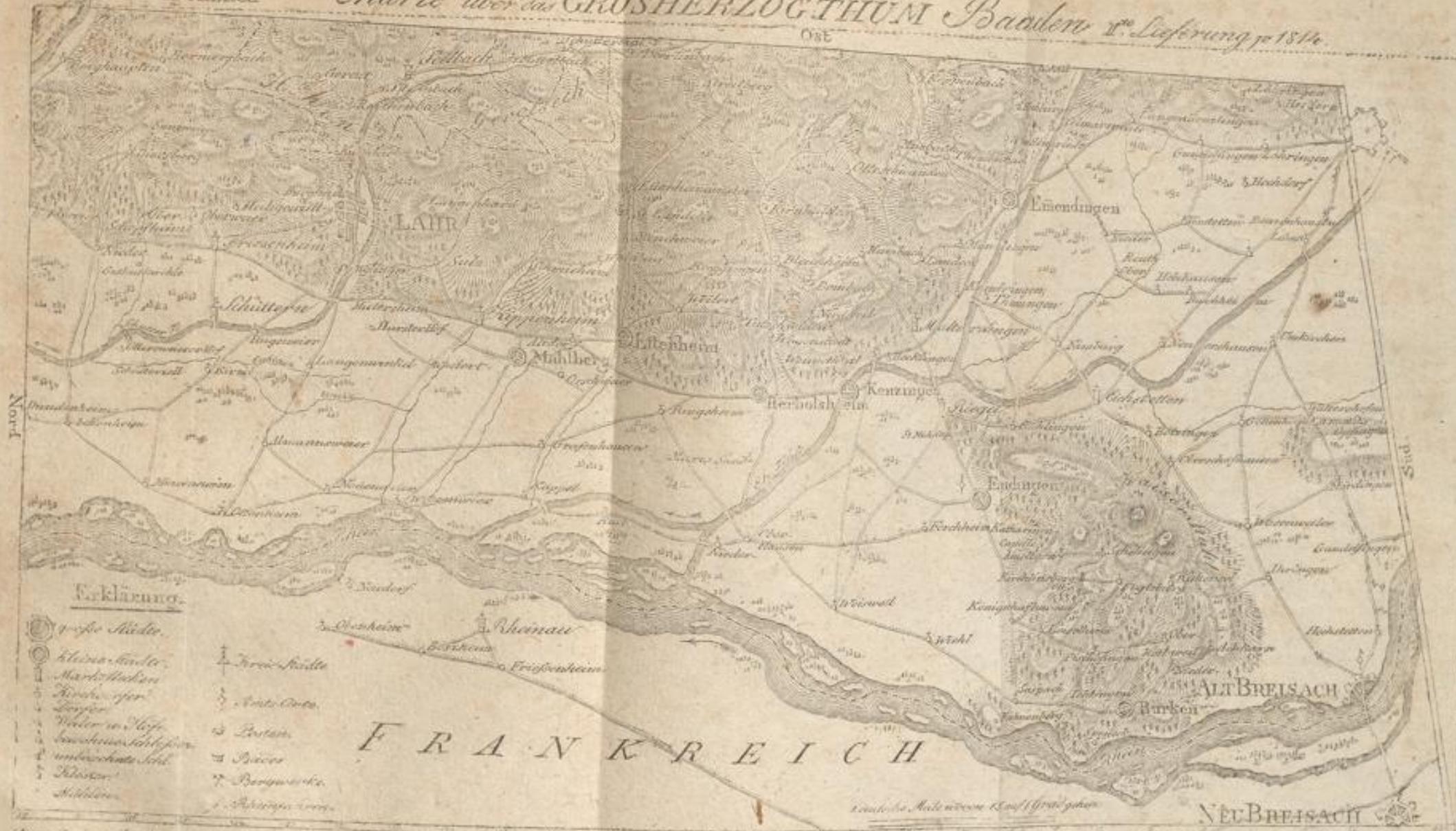
Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das
badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Gengenbach

Charte über das GROSHERZOGTHUM Baden 1^{te} Lieferung 1814

Ost



Erklärung.

- große Städte.
- kleine Städte.
- Markt-Ädler.
- Kirch-Ädler.
- Lössen.
- Wasser im Fluß.
- unerschalteltes Land.
- Klüften.
- Hübeln.
- ✚ freie Städte.
- ✚ freie Güter.
- ✚ Bistum.
- ✚ Bucer.
- ✚ Bergwerks-Ädler.
- ✚ Bergwerks-Ädler.

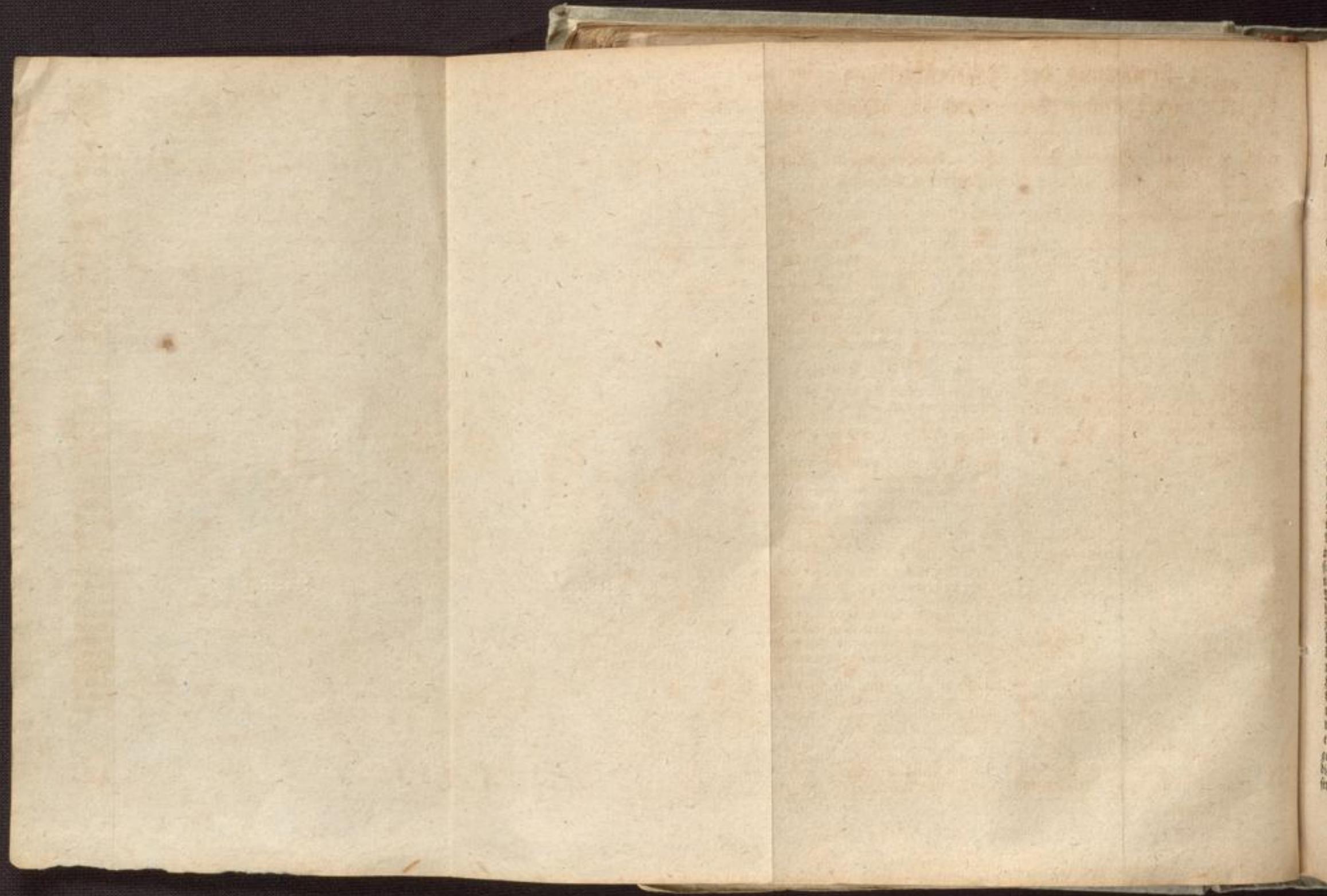
FRANKREICH

NEUBREISACH

West

Vermaßt und vertheilt in der Staatsdruckerei des I. H. Gengenbach von Lahr

Vermaßt und vertheilt in der Staatsdruckerei des I. H. Gengenbach von Lahr



Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das badische Land.

I. Ergänzung des vorjährigen Reiseberichts. Beschreibung des Wiesenthals und einiger anderer Gegenden des Oberlands.

Weg von Freyburg nach Schönau.

Wir sind im vorigen Jahr dem geneigten Leser die Beschreibung des schönen und so sehr merkwürdigen Wiesenthals und einiger andern Ortschaften des Oberlands schuldig geblieben. Wer nun diese noch haben will, der nehme die Karte des vorigen Jahrgangs zur Hand, und reise mit uns auf derselben von Freyburg, der schönen Hauptstadt des preiswürdigen Breisg aus aufwärts, durch Güntersthal, einem in einem schönen Thal gelegenen Dorf und ehemaligen Nonnenkloster, wo jetzt eine lebenswürdige Baumwollenspinnerey ist, aufwärts über Horben, einem hübschen Ort, dem Storenberg zu. Wer hier nicht gut steigen kann, der bleibe lieber zu Hause, denn hier könnte Till Eulenspiegel, der immer lachte, wenns Bergauf gieng, denkend ans schöne Thal wo nachkommen müsse, und traurig vor bergunter, hier könnte er lang lachen. Aber je höher man kommt, desto mehr öffnet sich zu den Füßen eine unermessliche Aussicht, dort unten ragt Freyburgs Münster nicht mehr zu uns herauf, rechts in der Tiefe ist Staufen, und weiterhin die fruchtbare Ebene am silbernen Rheinstrom, und jenseit das Städte und Dörfer besäte Elsass, bis in die blauen Vogesen hin, links in furchtbarer Nähe die Niesenberge des Schwarzwalds. Wir kamen bey mehreren einzelnen Höfen vorbei, und begegneten hie und da Schwarzwäldern, die mit Säcken voll Kümich und Wachholderbeeren oder Krähen voll Holzwaaren ins Niederland zogen, auch einmal ein paar hübschen Waldermaide, mit langen Zöpfen und rundem rothem Brustlatz und dicken Waden, die unter ihren großen weißen Hüften Gesichter von so frischer und

weißer Farbe, und mit so schönen Augen trugen, als man in der Niedere nur selten findet; endlich gelangt man nach Wieden, dessen Strohhütten an dem steilen Berg hängen wie Schwalbennester, wo aber ein hübsches neues Kirchlein ist, vor dem Jahr erst eingeweiht. In vorigen Zeiten war hier ein Silberbergwerk. — Ueber steile Felsen, durch welche sich in tosenden Wasserfällen Gießbäche stürzen, hinab kommen wir nach

Schönau,

und begrüßen hier die Wiese und ihr Thal, das aber hier noch ziemlich eng und rauh ist. Von Todtnau her kommt die Wiese, Feldbergs liebliche Tochter, wie sie der nennt, der sie und ihr Thal durch seine Lieder so berühmt gemacht hat. Ihn wollen wir auch zum Führer darin mitnehmen. — Schönau ist eine Waldstadt von etwa 800 Einwohnern, und hat für den Ebenländer ein etwas geringes Ansehen. Das größte und schönste Haus ist das Amt und Pfarrhaus; denn hier wohnen das weltliche und geistliche Gericht beisammen.

Im Schönauer Thal soll noch eine Kapelle seyn, die ein Denkmal enthält von den Armagnaken oder armen Becken, einem Zug französischer Soldaten oder vielmehr Freibeuter, die vor beinahe 400 Jahren, wo so etwas noch unerhört war, bis in diese Gegend vordrangen, und von deren Raub, Brand und Mord die Sage noch im Munde des Volks lebt. Denn der Herr Armagnak, ihr Feldhauptmann, von dem sie den Namen haben, war so einer, wie es in den alemannischen Liedern heißt:

Er het turnieret um und um,
Und Nieme will ihn loben drum,
Und Fürtio und Mordio
Und schwere Wetter ziehn ihm no.

E

In Basel aber bei St. Jakob vergossen 1200 Schweizer ihr Blut, um das Vaterland von solchen Gästen zu befreien, so daß ihr oberster Feldherr der Delfin oder Kronprinz sagte: wenn er noch einmal so eine Schlacht gewinne, so müsse er selber allein heim laufen, um dem König die Siegesbotschaft zu bringen. Die Gegend von Kastel bis Schönau ist noch wild und arm. Die Einwohner nähren sich meistens von Viehzucht, von Holz- und Kohlenmachen und Kohlenführen nach dem Bergwerk in Hausen; Erdäpfel und Milch ist ihre Hauptnahrung. Der Kunstleiß der höhern Schwarzwälder in Holz und Stroh scheint hier noch nicht einheimisch zu seyn. Erst vorwärts Kastel bemerkten wir wieder häufiger Späzen, diese lustigen Hinterfäßen und Schwarzer guter Gegenden; denn weiter hinten gefällt's ihnen nicht, wo Mangel ist an Korn und Kirscheln. Doch bleibt das Thal noch immer eng und rauh, vorüber Mambach, wovon her ein starker Bach der Biese zufließt, bis

Zell,

einer kleinen Stadt von ungefähr 1000 Einwohnern. Hier ist eine Baumwollenzugweberei und eine vortreffliche Bleiche, die mit den besten in der Schweiz wetteifert; auch ein Hammerwerk ist hier. Wir halten uns nicht auf, sondern gehen vorwärts auf das sogenannte

Bergwerk bei Hausen.

Schon von weitem hören wir das Gepolter der großen Hämmer. Der Eisenschmelzofen und die Hammerwerke, wo das vortreffliche Hausener Eisen herkommt, ist eine lebenswürdige Anstalt, die sehr vielen Leuten in der Gegend Nahrung gibt. Viele graben Erz und führen es zu, viele sind hier Schmelzer und Schmiede, andere gewinnen Geld durch Herbeiführung der Kohlen und Abführung des Eisens. Fast nichts in der Welt ist doch so merkwürdig zu sehen als so ein Eisenwerk. Es ist kurios, wenn man das rohe Erz ansieht, die rötlichen und gelblichen Erdbrocklein, und man bedenkt, wie daraus Alles wird, was die Wildniß der Erde in milde Wohnstetten voll Häuser und fruchtbarer Felder verwandelt, die Pflugschaar und Schaufeln und Hauen das Feld zu bauen, und Korn, Del, Haas und Wein zu erziehen,

und die Sichel und das Rebmesser zum Einernnten; das Brecheisen, die Maurerkelle und Zimmerart, Kirchen und Häuser zu bauen; die Scheere und die Nadel, uns zu kleiden; und wo ist ein Künstler, der etwas Schönes und Nützliches schafft, wozu er nicht Werkzeuge von Eisen oder durch Eisen gemacht brauchte? Darum kommt her nach Hausen und schauet, wie das Eisen wird. Da könnt ihr sehen, wie es in Erfüllung geht, was geschrieben steht: Und ich hab' ihn zum Herrn gemacht über meiner Hände Werk. Denn da könnt ihr sehen, wie alle vier Elemente dem Menschen dienstbar sind. Das Erz ist herausgeholt aus der Erde geheimen Schatzkammern, wie eine Schatzung und Steuer für den Menschen. Das Feuer, das erschreckliche Element, muß nach des Menschen Willen es durchdringen und schmelzen zum Verarbeiten u. Verschmieden. Die Luft muß das Feuer anblasen aus ungeheuren Blasbälgen. Und das Wasser ist den vollends der rechte Knecht, denn es dreht die Räder, es öffnet und schließt die Blasbälge, bis das harte Erz aus dem Gestein schmilzt wie Wachs, und der feurige Eisenbach in den Sand hinausläuft und dort zur Mafsel erkalteet. Aber nun ist's erst Roheisen. Von neuem wird es in der Glut geschmolzen und gar gemacht und dann mit Zangen und Strangen unter den Hammer gehoben. Jetzt geht erst recht die Arbeit des Wassers an. Es hebt durch das Radwerk die ungeheuern Hämmer mit den dicken Köpfen, die unten wie ein Keil sich zuspitzen, und schlägt sie mit unbegreiflicher Geschwindigkeit und Gewalt nieder auf die feurige Luppe, und es ist ordentlich wie wenn die Hämmer eine Wuth auf das Eisen hätten und wollten es mit unersättlichen Bissen zerhacken. Die schwarzen Männer aber mit den kräftigen Armen stehen davor und lenken nach Gefallen die Luppe, bis sie unter den Hammerbissen Form und Gestalt gewinnt, wie sie wollen. Wahr ist's, diese Leute verdienen bei ihrem sauren Schweiß wohl, daß sie manchmal hinübergehen in's Wirthshaus bei den Faktoreigebäuden, und mit frischem Wein sich abkühlen. — Von dem Bergwerk weg gehen wir durch das stille Dorf

Hausen,

und es wird uns wunderbar ums Herz von Dank und Liebe und Freude, wenn man uns dort ein

kleines Haus zeigt und sagt: „dort ist er geboren, nach dem ihr fraget. Dort hat er gelebt in armer und fröhlicher Kindheit, und die stillen Geister dieser Berge und dieser Bäche gingen mit ihm aus und ein auf verborgnen Pfaden, und zogen ihn auf und gaben ihm den lebendigen reinen Sinn für Natur und Menschenfreude, und es war auch kein Wort verloren, was sie ihm sagten, und lange bewahrte er's tief im Herzen, bis endlich der Mund überging, weß das Herz voll war, und er sang von Feldbergs lieblicher Tochter, der Wiese, und vom Morgenstern und Sommerabend u. Sonntag, vom Stadthalter in Schopfheim und von der Vergänglichkeith, und die Wahl thut einem weh, was man am ersten sagen soll, und bis er, obwohl hoch beschäftigt mit Sorgen für Kirchen und Schulen, doch noch Zeit fand, als Hausfreund in allen Häusern und Hütlein des Landes freundlich zu erscheinen und überallhin einen Freudenfranz und ein Schafkäselein zu bringen.

Der Acker- und Wiesenbau wird in Hausen mit besonderm Fleiß betrieben. Weil die Leute einen kleinen Bann und wenig Ackerfeld haben, so müssen ihnen die Matten auch zu Ackerfeld dienen, wie manchemal eine Kuh auch als Ochsen Pflug ziehen muß. Sie brechen nämlich von Zeit zu Zeit ihre Matten um und machen Hanf- oder Dünfelacker daraus, welche trefflichen Ertrag geben ohne gedüngt zu seyn, und lassen sie dann wieder zu Mattfeld liegen.

Jetzt aber kommen wir auf einer hübschen Straße nach

F a h r n a u,

wo die Wiese „schneidure lengt“ und mit einem Arm eine schöne Mahlmühle und das Eisenhammerwerk des Herrn Huber in Basel treibt. Die Herren Köchlin von Lörrach haben hier eine Geschwindbleiche, wo man der Wiese, die sonst das Bleichen auch gut versteht, noch mit einer gewissen Säure nachhilft, so daß die feinen Baumwollenzuge hier sehr schnell gebleicht werden, die dann weiter in die Druckerei nach Lörrach kommen. Jetzt öffnet sich aber das Wiesenthal schon mehr, und wir sehen vor uns die alte aber artige

Stadt Schopfheim.

In der Vorstadt besonders, durch welche wir

zuerst kommen, sind sehr nette Häuser; der Lindenplatz ist ein Spazierplatz, wie manche große Stadt ihn nicht hat; und in den Wirthehäusern zum Pflug und Engel ist man wohl aufgehoben und kann seinen Durst mit köstlicher Landstrast von Weil und Krenzach stillen. Der Stadt selbst sieht man es an, daß sie schon in alten Zeiten gebaut ist. Die Kirche ist groß, und kann doch das große Kirchspiel kaum fassen; denn zur hiesigen Pfarrei gehören außer der Stadt noch eine Menge Dörfer umher und 7 Schulen; sie hat eine prächtige, majestätisch tönende Orgel, und über einer Thüre steht die Jahrzahl 1479. — Beim Rathhaus, wo ehemals die Rathsherren in Sammetröcken erschienen und den sammetnen Aermel zum Fenster hinaushingen, ist auch ein Zeughaus, wo alte Kanonen, hier Hurlibaus genannt (ein Name, der sich recht für Kanonen schickt), aufbewahrt werden. — Ehemals hatte die Stadt zu Bürgern mehrere adeliche Familien. Noch sieht hier das Stammhaus der Freidherren von Roggenbach, von welchen in alten Geschichten viel gesagt ist, wie sie ehemals mit den Markgrafen von Röteln zu Gericht saßen, oder auszogen zu Turnieren und Kriegen. Diese edle Familie hat hier noch ansehnliche Güter, ihr Stammhaus aber hat sie der Herrschaft zu einem Amthaus zur Zeit überlassen. Außer dem Amt ist hier ein Dekanat, Amtsvisorat u. Physikar, auch eine Forstinspektion. Allgemein ist bekannt, wie die Einwohner in Schopfheim so gesellig und gastfreundlich sind und fröhlich unter sich in traulichen Zirkeln. Auch ist hier ziemlich viel Gewerib, einige Kaufleute machen gute Geschäfte, und die hiesigen Ketten- und Nagelschmidte, die auch in der Gegend umher für ihre Rechnung arbeiten lassen, ziehen alle Jahre mit großen Ladungen auf die Jurzacher und Berner Messen, und bringen schönes Geld heim. — Auch mit Dieben wird Handel getrieben. Und eine gute Bleiche ist auch hier.

Auf dem Wege nach Lörrach, das 3 Stunden von hier liegt, treffen wir zuerst

den Drahtzug,

ein höchst lebenswürdiges bedeutendes Werk, das seit seinem Entstehen der durch ihre Reichthaffenheit wie durch ihren Wohlstand angesehenen Familie Gottschalk gehört. Hier

„spinnt me's Husemer Ise wie Hauf in gschmel-
digt Fäde,“

und weithin werden die vielen hundert Zentner
Eisendraht von aller Gattung, die hier gemacht
werden, verkauft. — Weiter vornen ist

die Papiermühle des Herrn Kolb,

ein großes schönes Gebäude, wo sehr gutes
Papier aller Art gefertigt wird. Eigentlich
heißt dieser Ort Höfen, und nahe dabei ist eine
Kirche, wobei jetzt der Begräbnisplatz von
Schopfheim ist.

Ehe wir aber diesen Weg weiter verfolgen,
machen wir von Schopfheim aus einen Spa-
ziergang auf den Dinkelberg, der, wie
der geneigte Leser sieht, sich von Schopfheim
bis Lörrach zwischen der Wiese und dem Rhein
hinzieht, zuerst nach dem Dörschen

E i c h e n,

eine Viertelstunde von Schopfheim. Es wird,
wie man sagt, von einem fleißigen Böttchen
bewohnt, das sich seit 30 Jahren aus der Ar-
muth durch seine Arbeitsamkeit zu ziemlichem
 Wohlstand gehoben hat. Der Name Eichen
 soll daher kommen: Einst waren hier unter ei-
nem großen Eichenwald nur 4 Höfe, wovon
einer, der Freihof genannt, noch steht. Ein
Hausvater aus einem dieser Höfe, Namens
Pantraz, fällte einst auf der Höhe eine Eiche,
und wurde unglücklicher Weise dabei erschla-
gen. — Seine Hinterbliebenen wollten ihm
hier ein Denkmal stiften, bauten in eine dabei
stehende alte große Eiche ein viereckiges Loch
wie eine kleine Kapelle aus, und stellten das
Bild des heiligen Pantratus hinein. Nun
wallfahrteren sie oft dahin zu frommem Gebet.
Auch andere kamen zu der kleinen Kapelle in
der alten Eiche, und viele, die mit Leibes-
und Seelennöthen gläubig und lebend dahin
kamen, wurden davon befreit, und glaubten
es dem heil. Pantratus zu danken zu haben.
Da baute man dem Heiligen eine größere Ka-
pelle, und um sie her bauten sich mehrere Fa-
milien an, und man nannte den Ort Eichen,
weil man „zur Eichen“ anfänglich gewallfah-
rer hatte. —

Der Wundersee.

Sehr merkwürdig ist in dem Banne dieses
Ortes der sogenannte Eichener See, und ist

eines der Wunder unseres Landes, vergleich-
bar dem berühmten Zirkaiser See, von dem
man sagt, daß man in einem Jahr in demselben
säen und erndten, jagen und fischen könne.
Denn das kann in dem Eichener See auch ge-
schehen. Gewöhnlich nach langer Regenzeit
tritt der See hervor und setzt eine Fläche von
8 bis 10 Fuchart Land, und zwar sehr tief
unter Wasser, verschwindet aber oft wieder,
so daß man wenigstens in trockenen Jahren
Korn und Haber da pflanzen, und wenn sie ab-
geerntet sind, etwa ein Häseln oder ein Neb-
hubn da jagen kann. Dieser oft plötzlich er-
scheinende und bald wieder verschwindende See
kommt ohne Zweifel aus unterirdischen Höhlen,
welche zuweilen zu voll von Wasser in das
Becken, das hier die Berge bilden, auslaufen.
Denn wenn man in dieser Gegend stark auf den
Boden stampft oder einen schweren Stein mit
Gewalt hinwirft, und genau aufhorcht, so ver-
nimmt man ein dumpfes Dröhnen, und wenn der
See voll ist, laufen die Brunnen von Eichen u.
Dossenbach jenseits des Berges stark, und
wenn ein Gewitter den See aufwühlt, trüb;
und besonders stark läuft dann der Mühlentau
von Dossenbach, der kaum 200 Schritt von
seinem Ursprung eine Mühle von zwei Rädern
treibt, welches einem viel zugemuthet heißt in
so zarter Kindheit, wie einst der Hausfreund
an einem ähnlichen Orte zu uns sagte. —
Uebrigens ist hier ein wundersames Gebirge
und gar viel Höhlen und Klüfte darin, vorzei-
ten der Aufenthalt der Erdmännlein nach dem
Wunderglauben der Alten, und wir wären
hier auf dem geraden Weg nach Hasel, wo
man einen großen prächtigen Erdmännlein-
pallast mit funkenden Säulen und Kammern
besuchen und betrachten kann; allein der Ort
steht nicht mehr auf unserer Karte, und wir
haben noch so viel zu erzählen von denen, die
darauf stehen. Wenn wir daran kommen in
einem andern Jahrgang, wollen wir auch ein
eigenes schönes Bild davon stechen lassen. —
Hingegen da wir doch am Anfang des Dinkel-
bergs sind, so wollen wir noch geschwind nach

Adelhausen und Eichsel,

welche Dörfer auf dem Gipfel und dem östlichen
Abhang des Dinkelbergs liegen. Hier wird
Korn und Dinkel von vorzüglicher Güte ge-

haut, wovon auch der Dinkelberg den Namen hat. Man findet in dieser Gegend eine Art trefflicher Feuersteine, die eigentlich Calcedon heißen, und besonders findet man hier eine Menge verfeinerter Meer-schnecken und Meer-muscheln, welches klar beweist, daß einst hier Meer gestanden ist hoch über dem Dinkelberg. Es mag schon eine schöne Zeit her seyn. — Wohl noch ein paar tausend Jahr länger als man hier die steinernen Gräber ein-grub, die man vor kurzem hier in der Nähe von Adels-hausen und Eichsel entdeckte, daher man den Platz Heiden-gräber nennt. Und das muß doch aus der Zeit der Römer oder unserer Altvordern, der Markomanen oder Alemannen, her seyn, die einst hier hausten vor anderthalbtau-send Jahren und mehr. — Der gegenwärtige Hr. Pfarrer zu Eichsel, ein ehrwürdiger Greis, hat eine der sehenswürdigsten Sammlungen von Naturgegenständen, besonders von ausge-stopften Vögeln, ihren Nestern und Eiern, mit bewundernswürdigem Fleiß selbst gesammelt und geordnet, die er Fremden mit der größten Freundlichkeit zeigt.

Hätten wir noch Zeit, so besuchten wir noch die Dörfer Benggen, Minseln u. Nollingen in der Nähe der Stadt Rheinfelden, im er-sten ist ein ehemaliges Commenbureischloß mit einem schönen Garten, in allen aber guter Acker-bau. Allein es ist Zeit nach Schopfheim zu-rückzukehren und die Straße durch das Wiejen-thal vor nach Lörrach zu verfolgen.

Zuerst wollen wir noch einmal zurücksehen, wie Schopfheim so artig, da liegt im Schooß des Thals mit seinen Thürmen und Häusern, und hinter ihm die blauen Berge, die hohe Mähr und der Rößgarten.

Güldenhausen, Maulburg, Steinen.

Aber vor uns öffnet sich schöner und lachender das Thal; in der Ferne sehen wir schon die stattlichen Trümmer des Rößerschloßes, von wo aus einst die Ritter und Markgrafen auf ihr herrliches Gebiet herabschauten. Zu Güldenhausen, wo unsere Freunde von Schopfheim uns bei dem berühmten Barthli, dem lustigen Kumpan, noch einen Baselttrunk reich-ten, kommt die andere Wiese, das Schweserli, die aber bei weitem nicht so hell und klar ist, wie die Schopfheimer Wiese, auch nicht so gut wie diese die Matten trinkt. Denn die Schopf-

heimer Wiese, wo sie nur über einen Stein läuft, macht sie Gras wachsen, sagen ihre An-wohner. Aber köstliche Forellen sind in beiden. Bei er vornen haben wir fischen, und hörten, die Fischerei gehöre eine weite Strecke zuerst dem Hrn. v. Roggenbach u dann einem Bur-ger von Steinen, Namens Schanale. „Sein Urabni habe einst in drangvollen Kriegszeiten seinem Fürsten dem Markgraf Friedrich Magnus, der nach Basel geflüchtet war, treu und redlich dorthin alle Einkünfte gebracht und Dienste geleistet, und dafür habe ihm und seinen Nachkommen der Fürst dieses Fischrecht verliehen.“ Das gefiel uns!

Die Landstraße geht bei dem Straßer-wirthehaus vorbei, das zu Maulburg gehört, einem Pfarrdorf, das näher gegen den Dinkelberg liegt und ein Bad hat (rechts, jen-seits der Wiese auf einem Felsen haben die Maulburger noch nicht gar lang her einen klei-nen Weinberg angelegt), über Höllstein und Steinen, ein großes Dorf, fast im-mer durch schönes Mattfeld, überall von klaren Bächlein durchzogen, wo man leicht sieht, wie die Leute hier das Wässern meisterhaft ver-stehen und der Wiese köstliche Kraft zu benutzen wissen.

Genwärts der Wiese sehen wir Hauingen liegen, und dort fängt das Nebland an. Auch in Hauingen ist ein Bad, noch etwas besser als das zu Maulburg, doch soll ihm auch noch bes-sere Einrichtung und strengere Reinlichkeit zu wünschen seyn. — Wir kommen nun nach

Brombach,

einem Pfarrdorf (von 860 Einwohnern), in welchem noch die Ruinen eines alten Schlosses sind, das zur Zeit des großen Erdbebens zer-fiel, wo auch Basel zusammenstürzte, Anno 1356. Mithier wurden nach alten Urkunden in der deutschen Vorzeit unter freiem Himmel die Malle und Landgerichte des Breisgans ge-halten, wo jeder freie Mann seine Stimme gab, der Land besaß, der Graf oder Landrichter aber saß auf dem Stuhl und sprach nach dem alten Gesetz der Väter und nach den Stimmen der freien Männer. Auch jetzt noch ist das Landgericht über einen großen Gau, über den ganzen Wiesenkreis, in dieser Gegend, die also von Alters her dazu geweiht ist, nämlich drei

Viertelstunden von hier in der schönen und freundlichen Stadt

Lörrach,

welche nun der Sitz der Kreisregierung über den Wiesenkreis ist, der 9 Kemter in sich faßt, und zugleich der Sitz eines beträchtlichen Bezirksamts und der damit verbundenen andern Dienststellen ist. Die Lage von Lörrach könnte wohl nicht angenehmer seyn. Hinter sich hat es das reizende Wiesenthal und die Aussicht auf Rödern und die alte Burg bis an die blauen Berge hinter Schopfheim, rings um sich her eine Menge lachender Dörfer in Weinbergen und Obwäldern, und zwei kleine Stunden vor sich die große und reiche Stadt Basel. Der Wiesenfuß gibt seinen Matten frischen Schmelz, treibt Fabriken und Mühlen, und ladet im Sommer zum erquickenden Bad ein. — Die Straßen sind gerade und breit, und vereinigen sich auf einem ziemlich großen Marktplatz in der Mitte, die Häuser sind nicht groß, meistens zweistöckig, aber nett und lustig anzusehen. Doch sind auch einige beträchtliche Wohnungen hier. Die ehemalige Landvogtei, jetzt Kreisdirektorial-Wohnung, ist zwar schon ziemlich alt, aber geräumig u. mit schönen Gärten umgeben. Gerade auf dem Marktplatz steht die schöne Direktorialkanzlei. Eines der größten und schönsten Gebäude ist das Capitelhaus am Wege nach Basel, wo die Schulzimmer und die Wohnungen der Lehrer an dem hiesigen Pädagogium oder der Mittelschule sind. Diese Anstalt war ehemals zu Rödern, und hieß im Anfang die Landschule. Viele würdige und treffliche Männer aus dem Altbadiſchen haben hier ihre frühesten Bildung erhalten. In dem schönen Saal, wo die Prüfungen gehalten werden, sahen wir mit Vergnügen die besten Zeichnungen dortiger Schüler seit mehreren Jahren her als Denkmale ihres Fleißes aufbewahrt, und unter ihnen die Bildnisse einiger der vorzüglichsten Schüler von ihrem würdigen Zeichnungslehrer Herrn Reichelt. An der Anstalt sind 5 Lehrer. Das größte Gebäude in Lörrach aber ist wohl das Fabrikgebäude der Herren Köchlin u. Merian an der Wiese, welche hier die feinsten baumwollenen Zeuge, die man Pers oder Indienne nennt, nach allen möglichen Mustern drucken. Es ist bekannt, daß die feinen Arbeiten dieser

Herrn mit den schönsten englischen, die man je in dieser Art gesehen hat, um den Vorzug streiten. Niemand kann ohne Vergnügen die unendlich mannigfaltigen und niedlichen Zeichnungen, ihre prächtige Farbenmischung u. die sinnreichen Maschinen sehen. Das blendende Weiß zwischen den Farben ihrer Zeuge bringen sie durch das Bleichen mit dem vortrefflichen Wasser der Wiese zuwege. Nachdem sie zu Hausen am Bergwerk und zu Schopfheim am Drahtzug als brave Magd viel geschafft, so macht sie nun hier das Meisterstück, und druckt und bleicht als Schaffnerin in der Fabrik so schön und gut, daß man sie loben und sagen muß: Sie hat sich selbst das Hochzeitskleid und einen so braven Mann, wie der große Gottshardsbus, der zu Kleinbüdingen auf sie wartet, wohl verdient.

Es sind in Lörrach mehrere gute Wirtshäuser. Wir kehrten im Ochsen ein und waren wohl aufgehoben und der Großmütterlißwein machte uns sehr lustig.

Lörrach ist ein alter Ort, schon vom 11ten Jahrhundert her bekannt, der ehemals eine eigene Burg hatte, die von den Markgrafen von Rödern ritterlichen Geschlechtern zu Leben gegeben wurde. Kaiser Ruprecht aus dem pfälzischen Hause gab diesem Ort auf die Bitte Markgraf Rudolfs des Dritten das Recht zu Jahrmärkten und Wochenmärkten 1403, und Kaiser Friedrich der Dritte bestätigte es Anno 1452. Markgraf Friedrich Magnus, der in den unglücklichen Kriegen mit dem französischen Reich zu Ende des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts sich oft in diese Gegend nach Basel flüchten mußte, erhob Lörrach zur Stadt 1682. Aber in der ersten Blüthe der segensvollen Regierung Karl Friedrichs wartete hier ein Mann voll Geist und Kraft, des Gedächtniß bleibt und dauert, der Landvogt Gustav von Wallbrunn, und wurde mit Karl Friedrich der eigentliche Schöpfer der Blüthe Lörrachs. Die Freiheiten und Gerechtigkeiten der Stadt wurden 1756 bestätigt und durch neue Gebäude, durch Anlegung einer Fabrik und anderer Anstalten bekam der Ort bald ein so neues Ansehen, daß wie der große Geschichtschreiber Schöpslin und nach ihm der Kirchenrath Sachs sich ausdrücken, bald Einheimische und Fremde Lörrach in Lörrach suchten. — Und so vortheilhaft an den Grenzen dreier Länder

Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz
gelegen, und nun seit 1810 als Kreisstadt
mit neuen Vorzügen und Nahrungsquel-
len begnadigt, wird die Stadt immer froher
aufblühen u. gedeihen. Es wird nicht fehlen!

Von Lörrach aus machen wir noch einige
merkwürdige Ausflüge, auf das Nötel Schloß,
auf's Käferhölzlein und nach Tüllingen, zur
Krischone, nach Kreuzach und Basel. Eines
nach dem andern.

Ein äußerst angenehmer Weg führt über die
schöne Wiesenthal nach Thumringen, und
aufwärts nach

Nöteln und seine alte Burg,

und wer ein Freund ist herrlicher Aussicht und
majestätischer Trümmer altdeutscher Vorwelt,
der kann sich nirgends besser gefallen als hier.
Wir näherten uns der Kirche und dem Pfarr-
haus Nöteln von der Seite, wo Herr Weichelt
in Lörrach ein so artiges Bild davon in Kupfer
gestochen hat. Sehr merkwürdig ist die alte
und große Kirche; die Aufschrift auf der Thüre
lautet also:

*Marggraf Rudolf macht disi Kilchen zu
Gottes Eren in dem Jar da man zalt von
Gotes Geburt viercechen hundert Jar und
und ein Jar.*

Die Kirche hat mehrere Seitenkapellen, in der
einen ist das Erbgrabniß der alten Markgra-
fen von Nöteln, welches erst von dem leztver-
storbenen ehrwürdigen Pfarrer Hitzig von Nö-
teln wieder entdeckt wurde. Ohne Schimmer
und Schmuck ist die Grabstätte dieser Fürsten,
und darum sicher vor Entweihung von freveler-
ischen Räuberhänden geblieben. Die alten
Mauern und Thürme des Schlosses haben ei-
nen sehr weiten Umfang, und zeigen, wie Ge-
heine eines Riesen, wie groß und mächtig einst
diese Burg war.

„In vertäfelte Stube mit goldene Leiste verblendet
Herr fußt Fürste g'wohnt und schön fürkligt Fraue
Heren und Here G'sind und d' Freud ist g' Nötle
dehelm g'si
Aber jez ist alles still Undentliche Zire
Brenne keine Liechter in sine verrifene Stube
Flackert sei Für uf siner versunkene Fürstert
Geht sei Ehrig in Scheller, sei Zuber aben an Brunne
Wilbe Tude nite dör uf moßige Bäume.“

Das Schloß wurde schon einmal im dreißig-
jährigen Krieg von Herzog Bernhard erstürmt,

späterhin aber eroberten es die Franzosen, wie
man sagt durch Verrätheret, sprengten und
zerstörten es wie Sausenburg und Badenweiler
im Jahr 1678.

Will man aber, vom Anblick der Vergäng-
lichkeit bewegt, das Herz wieder erheitern und
heben, so darf man nur hinausschauen in die
herrliche Landschaft, die hier zu den Füßen
liegt, über des Wiesenthals grüne Matten und
blühende Dörfer und weiter über die Nebenbü-
gel und den Rhein ins Schweizerland bis hin,
wo die Eisberge ihre weißen Häupter, von der
Sonne bestrahlt, über alles erheben, und wie
himmlische Wächter und eine Schweizergarde
des lieben Gottes für das Paradies, das man
hier vor Augen hat, dastehn.

Eine ähnliche und noch weitere Aussicht hat
man zu Tüllingen am Ende des Bergs auf dem
rechten Ufer der Wiese, und an der Krischone
auf dem lieben Wiesenufer von dem Dinkel-
berg. Von Nöteln kann man über den Thum-
ringer Berg und das Käferhölzlein nach Tül-
lingen gehn.

Im Käferhölzlein

war im Jahr 1702 eine berühmte Schlacht,
in welcher die damaligen Markgrafen von Ba-
den, Ludwig von Baden-Baden, der Türken-
händiger, und Karl, der nachher Karlsruhe
erbaute, rühmlich gegen die Franzosen kämpf-
ten. —

Die Ansichten aber auf dem Kirchhofs zu

Tüllingen

und auf dem gegenüber liegenden Berge bei
der heil. *Krischone*, einer alten verfallenen
Kirche bei Tüllingen, sind zu weit und groß
und herrlich, als daß sie könnten beschrieben
werden. — Wohl gefallen hat mir, was man
über den Ursprung dieser Kirchen und der Ka-
tharinenkirche zu Basel erzählt. 3 Schwestern,
die h. Krischona oder Christina, u. die h. Katha-
rina und die dritte Ottilia — davon haben ihren
Namen Tüllingen u. wohl auch Dettingen, kamen
in diese Gegend bald nach Aufhebung des Hei-
denthums, und wurden eins hier in Einsamkeit,
in Gebet und frommer Betrachtung ihr Leben
zu beschließen. Sie bauten drei Kirchlein an
diesen drei erhabenen Punkten, wo das Wie-
senthal und Rheintal sich vereinigen, von wo
aus jede Schwester die Herrlichkeit dieses

Tempels Gottes schauen und zur Siedelei jeder Schwester hinüberblicken könnte. Jeden Tag, sobald eine zuerst erwachte, gab sie ein Zeichen mit ihrer Glocke den andern beiden, daß sie mit ihr zu Gedanken der Liebe und Andacht sich vereinigen sollten, und gleich ertönten dann auch das Glöcklein der Schwester Katharina zu Basel und das der Tüllinger Schwester, und es war ihnen wohl ums Herz, wenn sie dachten, daß eine für die andere bete. Und so gaben sie einander auch gute Nacht und begrüßten einander zu andern Zeiten des Tages. Aber als einmal eines Morgens eine der drei Glocken nimmer antwortete den andern beiden, wie wird's da den guten Schwestern gewesen seyn, als sie merkten, daß ihr Kleeblatt zerrissen war? Bald verstummte noch eine der drei Glocken, und die letzte, die noch läutete, tönte der, die sie zog, so traurig und weh, wie ein Ruf aus dem Grab — und sie dachte: wenn komm auch ich, wie meine Schwestern, hinüber auf den schönen Berg und ins ewig grüne Thal, wo des Paradieses Flüsse fließen, noch frischer und heller als der Rhein und die Biese, und wo sie jetzt für mich beten, auch wenn sie mein Glöcklein nicht hören. Und bald hörte man auch ihre Glocke nicht mehr, und fand sie todt zu den Füßen ihres Altars.

Aber man kommt nicht fort aus dem Biesenthal, es ist gar zu schön hier, und doch haben wir noch gar viel zu besehen und zu beschreiben. Nun so gehen wir von der Krishone hinab nach

K r e n z a c h,

das berühmt ist durch seinen köstlichen rothen und weißen Wein, und wo auch einige Basler Herren artig angelegte Weinberge haben. Gegenüber jenseits des Rheins liegt Augst und dabei noch einige wenige Trümmer einer großen und herrlichen Stadt, die zur Römerzeit hier stand, Augusta der Rauracher genannt. Aber wir sind nun so nahe bei der großen, merkwürdigen Stadt

B a s e l,

die für die obern Gegenden unsers Vaterlandes in so vieler Hinsicht so wichtig ist, daß es nicht recht wäre, sie ganz zu übergehen, obgleich,

wenn wir noch die diesjährige Karte auch nur kurz beschreiben wollen, das im vorig. Jahrgang gethane Versprechen einer eigentlichen Beschreibung der Stadt nicht ganz erfüllt werden kann.

Stolz und prächtig liegt Basel mit seinen fast unzählbaren Thürmen und hohen Häusern, da wo am Fuß der Schweizerberge eine weite herrliche Ebene sich öffnet, in dem Rheinthal auf zwei Hügeln und ein Theil der Stadt, Kleinbasel genannt, liegt noch diesseits des Rheins. Aus der kleinen Stadt führt eine der schönsten Brücken über den majestätischen Rheinstrom. *) Ueber dem Thor wird man befanntlich vom Lellenkönig bewillkommt, einem Mobrenkof, der durch ein Uhrwerk jede Minute die Augen verdreht und eine abscheuliche lange rothe Zunge herausstreckt. Inner der Stadt gehen die Straßen gleich bergan, doch geh's noch eben zum Gasthof zu den drei Königen, wo man in dem Eßsaal sich wohl satt essen, aber nicht so leicht satt sehn kann an der herrlichen Aussicht auf den Rhein. Doch ist's auch gut in der Krone und Storch und andern mehr. Aber will man dann alles Merkwürdige in Basel sehn, das alte ehrwürdige Münster mit seinem Kreuzgange, „wo menge brave Herlit und schloft.“ — und die Pfalz dabei, wo man hinabichaut in den Rhein und hinüber in's schöne deutsche Vaterland, so wie auch bei St. Margrethen, die wir schon kennen, und den St. Petersplatz mit seinen schönen Baumgängen, das Rathhaus und Zeughaus, den Kirchgarten u. den schönen Forkardischen Garten, u. noch viel andere mehr, die Sammlungen von Naturmerkwürdigkeiten und von schönen Gemälden, die Bandfabriken und andere Gewerbe in der Stadt, wer das Alles sehn will, muß mehr als einen Tag dazu haben, und wer es beschreiben will, mehr Zeit und Platz als ich. — Nur das noch will ich sagen: Mit viel Freundlichkeit und Güte wurden wir von den reichen Besitzern der Seltenheiten und Sehenswürdigkeiten aufgenommen, und viel Schönes hat man uns erzählt von der Milde und Wohlthätigkeit reicher u. edler Basler Familien, was ich gern wieder erzählte, wenn Ort und Zeit es erlaubte. Vielleicht ist ein andermal Zeit dazu!

*) S. Gotthards große Bub, doch wie ne Rothsher vo Basel stolz in sine Schritte un schön in sine Geberde.

Singen wir wieder nach Lörrach zurück, so kämen wir durch das schöne, an buntpfarbig bemalten Landhäusern reiche Dorf **Niechen**; wir lassen es aber, und gehen über die Weisenbrücke nach

W e i l,

dem Loctay des badischen Landes, groß und voll schöner Häuser, herrlich gelegen am Abhang des Berges, mitten in Wein- und Obstgärten, welche für den Schenktsch und die Nachtsche der Basler köstliche Waare liefern. Von hier aus eilen wir abwärts bei dem weinreichen Haltingen u. Dettlingen vorüber. Dem Schloß Dettlingen, in der Weiler Gemarkung gelegen, im 30jährigen Krieg zerstört, half es nichts, daß es nachher von Markgraf Friedrich dem 5ten wieder erbaut und Friedlingen genannt wurde, der Franzosenkrieg zerstörte Friedlingen, u. eben so Hettelingen. Gras wächst jetzt auf fetten Wiesen, wo ehemals Häuser standen, und der Taufstein steht noch einsam, wie ein Grabstein des begrabenen Dörkems.

In Eimeltingen im Ohsen sind wir fernd schon gewesen, am Hauptzoll dort werden wir nicht aufgehalten. Am Rhein zeigt man uns Merkt, ein kleines Fischerdorf, das vor alten Zeiten ein großer Ort, eine Ueberfahrt der Römer und ihr Marktplatz gewesen seyn soll. In den freundlichen Dörfern Kirchen und Sfringen halten wir uns auch nicht auf, sondern eilen nach

S t e i n,

einem sehr schön an Rebhügeln, auf denen ein köstlicher gesunder Wein wächst, hart am Rhein gelegenen Dorf, und von da aus auf den

K l o ß

zu der St. Veit Kapelle, die in die Klust eines schroffen Felsen senkrecht und schwindlicht hoch über dem Rhein eingebauen ist. Hier u. oben auf den zackigen Kalkfelsen ob der Kapelle sieht man in einer langen Strecke von Basel und Hüningen her den herrlichen Strom des alten Rheins mit unzähligen grünen Inseln in seinem Schooß, mit seinem fruchtbaren Gestade zu beiden Seiten, mit blühenden Derschäften besetzt, und mit Lust und Grauen seine helle tiefe Fluth senkrecht unter sich. Ueber die grauenhaft schöne Brücke an der St.

Veit Kapelle, die zwei Felsen, unter denen der Rhein fließet, verbindet, ritt im 30jährigen Krieg, als sie noch gar nicht gesichert war, wie jetzt, der kühne Held Herzog Bernhard von Weimar, und im letzten Krieg haben's ihm viele lustige Franzosen nachgethan. Aber waghalsiger als dieß, war, was uns ein Büblein von Istein erzählte, der uns den Weg wies. Er zeigte uns unterhalb des Wegs, der sich um die Felsen herumwindet, auf einer schroffen Klippe, wohin kein Fußsteig führt, ein über der Tiefe hangendes Kirschbäumchen. Weidisch guckte er hinunter und sagte: „Selli Ammelbeer hen d' Bube au scho gholt; sie sin schön gsü.“ Ich hätte nicht mit diesen Buben den Spätlein, denen dort der liebe Gott eine Freibirst gemacht hatte, ins Bai gehen mögen.

Der Fußweg über die Brücke und durch die Kapelle führt dann weiter einen an herrlicher Aussicht fast unübertrefflichen Weg über die Kalkfelsen nach

K l e i n e n k e m s,

das hart am Rhein liegt, von vielen Fischern bewohnt, und wo auch, wie in Istein, ein trefflicher, vorzüglich gegen Steinschmerzen bewährter Wein wächst.

Will man fahren, so fährt man über das frucht- und weinreiche Dorf **Blansingen** nach dem schön am Rhein gelegenen

R h e i n w e l l e r,

dem Rittersitz des Hrn. v. Norberg. Hier ist eine Sch. Mühle, wo der Müller nicht nur vom Wasser, sondern auch auf dem Wasser lebt; und eine schöne Gypsmühle ist zwischen dem nahegelegenen Bamlach und Bellingen, am Eingang in den Schacht eines Bergwerks, wo der schönste Gyps gebrochen wird, der gemahlen die Kleefelder dieser Gegend so schön gedeihen macht. Längs dem schönen Rheinunter dieser Gegend bis Steinenstadt ziehen sich Neben, in denen ein herrlicher wahrer Rheinwein wächst. Von da abwärts gegen Neuburg hin verflacht sich das Ufer des Rheins und ist nicht mehr mit Neben bekränzt. —

U e b e r b l i c k.

Der übrige Theil unserer Karte ist im vorigen Jahrgang des Kalenders schon beschrieben; wir wollen sie also nur noch einmal kurz überschauen. Dort sehen wir die regsame Berg-

Stadt Kandern mit den berühmten Eisenwerken am Fuß des mächtigen Blauen, und auf dessen Vorgebirge die hoch und schön gelegene ehemalige Probstei Bürglen u. die schauerlichen Trümmer der finster umwaldeten Sausenburg; hier am Rhein haben wir Neuenburg, das einst eine hochblühende Reichsstadt mit Münster und Thürmen prangte, aber durch Kriegs- und Feuer- und Wasserstoch gar vielmal zerstört, nun nicht mehr eigentlich eine Stadt, aber ein schönes wohlhabendes Dorf ist, von fleißigen Bürgern bewohnt, deren Feld meisterhaft gebaut ist, und wo man keine Brachen sieht, wie in dem so fruchtbaren Feld von Luggen und Müllheim und andern sonst reichen Orten des badischen Oberlands^{*)}. Auch auf der ganzen Hard, dem Strich Landes längs dem Rhein, der sich von Neuenburg über Zienken, Ortesheim und Hardheim gegen Breisach hin erstreckt, soll guter Klee- und Getreidebau seyn und viel Wohlstand herrschen. Die Bergwerke, Bäder, und die 2000 jährigen, höchst merkwürdigen Ruinen prachtvoller Badestädte aus der Römerzeit, und die 1000 jährigen dabei des alten Ritterschlosses zu Badenweiler, und die

Eisenwerke zu Oberweiler, Stauffen mit seinen reich besuchten Märkten am Eingang ins Münsterthal, wo auch Blei- und Silberbergwerke sind, Alles dies ist im vorigen Kalender beschrieben, so wie auch die Gegenden weiter hinab und früher schon die schöne Stadt

Fre y b u r g

der Sitz des Hofgerichts, des Direktoriums über den Rinzigkreis, einer Universität und sehr vieler adelichen Familien, mit seinen schönen Straßen, längs deren frische Bächlein fließen, mit seinem ehrwürdigen Münster, diesem herrlichen Denkmal altheutscher Baukunst, und seinen majestätischen Säulen und Gewölben u. bemalten Fenstern u. herrlichen Gemälden, und seinem himmelanstrebendes durchsichtigen Thurm. Ungern versagen wir uns das Vergnügen, von dieser Stadt, deren Name, Lage, Ursprung und Geschichte, Anstalten und Einwohner sie jedem ächten Vaterlandsfreund so lieb machen, noch viel Merkwürdiges und Angenehmes zu sagen, was auch in den vorigen Jahrgängen nicht gesagt worden ist; allein der Raum drängt uns.

Es ist Zeit, daß kommt:

II. Beschreibung der diesjährigen Karte oder diesjähriger Reisebericht.

Wir gehen zuerst von Freyburg nach Breysach über Haslach, das schöne Matten hat, die aber größtentheils Auswärtigen und nicht den Einwohnern gehören, welche den Ruhm des Fleißes und der Sparsamkeit nicht für sich haben, und weiter über steinichtes Feld und dann durch einen schönen Eichenwald, der zum Theil der Gemeinde

O p f f i n g e n

gehört. — In diesem Ort, dessen Einwohner als höchst fleißig gerühmt werden, wird sehr viel ganz vorzügliches Kraut gebaut, auch außer den übrigen gewöhnlichen Feldfrüchten ziemlich viel Flach. Die Kirche des Ortes ist eine schöne Kirche auf einem Berge ob dem

Dorfe, der nur ein schöner Thurm zu wünschen wäre. Das Gemeinde- und Schulhaus ist ein schönes Gebäude. Hierzu gehört St. Nikolaus, wo auch ein Bad ist.

Allein die Wege, die durch Dyingen und weiter nach Merdingen führen, sind nichts weniger als schön. Merdingen ist ein großes volkreiches Dorf, auch mit einer schönen Kirche. Hier fängt sich das Nied an, das sich weiter zwischen Gündlingen und Zhringen hinzieht. Dieses soll nun durch einen Kanal entsumpft und in fruchtbares Matt- und Ackerfeld verwandelt werden. Mit einer gleichen Verbesserung der Niedgegend zwischen Breysach, Rothweil und Achlarn, die man die faule Waag nennt, soll auch schon ein

^{*)} Man hat uns gesagt, die Ursache sey oft, weil an solchen Orten die Reichen fast alles Feld allein und zu viel hätten, um Alles zu bauen. Und damit das so bliebe und immer nur die reichsten Familien Herren blieben des größten und besten Theils des Bannes, dürften immer nur gleich reiche Söhne und Töchter zusammen heirathen, man schätze und wiege sie gegen einander wie ein Paar Stiere, und die dürften dann ja nicht mehr als zwei, höchstens drei Kinder bekommen. — Ich will es aber nicht glauben, daß bei den sonst so freisinnigen, treuerhizigen, gastfreien Oberländern ein so schändlicher Grundsatz herrschend sey.

Anfang gemacht worden seyn, wenigstens ist die Vertheilung dieses Moors endlich zu Stande gekommen. Die uralte, durch ihre Lage und ihre Schicksale so höchst merkwürdige Stadt

Brensach

ist auch schon im Jahrg. 1812 beschrieben. Der Anblick der Stadt von allen Seiten her und aus weiter Ferne ist anlockend und Ehrfurcht gebietend, und wenn man sie sieht da liegen wie Zion auf seinem Berge, so kann man nicht anders als wünschen und hoffen, daß sie bald aus Grab und Zerstörung wieder herrlicher aufblühen möge. Die Einwohner haben sich wirklich schon wieder ziemlich gut angebauet, doch mehr unten als oben am Berg. Eine Inschrift, die von den Franzosen, als sie im Anfang des vorigen Jahrhunderts Brensach in Besitz hatten, in lateinischer Sprache auf das Rheinthor gesetzt war, will ich doch hier deutsch geben:

Die Grenzscheid der Franzosen war sonst die Stadt
Tezt ist es nicht mehr so, tezt ist sie Brück und Thür,
Dringt vor der Franken Macht, wie es geschah bisher,
So hat für sie die Welt bald keine Grenzscheid mehr,
oder wenn man lieber will:

Grenzscheid sonst den Franzosen, bin Brück und Thür,
Grenzscheid ist, geht es so fort, nirgends zu finden für sie.

Von Brensach gehen wir über Fhringen, einem großen Dorf, das guten Wein- und Feldbau, aber doch nicht viel Wohlstand hat, den Kaiserstuhl hinauf nach dem kleinen Dorf

Bickensohl,

das in einer Schlucht des Gebirges liegt, wo aber das köstlichste Obst und der vortreflichste Wein wächst. Wir begegneten auf dem Wege einer großen Schaafherde, welches uns auf dieser Reise selten geschah, unter denen einige spanische und veredelte zu seyn schienen. Die vielen öden Bergrücken und Halden dieser Gegend können gewiß dazu auch am besten benützt werden. Wir fanden hier Alles in der Kirschenerde, und hörten, daß mancher Bauer dieses Jahr mehr Kirschenwasser als Wein mache, vielleicht 8 bis 10 Saum. Bei dem Wirth saßen wir so gewürzbafe süße Kirschen als sonst nirgends, und tranken oifer

Muskatellerwein, der einzig in seiner Art ist, und nur den Fehler hat, daß man nicht viel trinken kann. —

Die ganze Abendseite des Kaiserstuhls, eines herrlichen Gebirges, reich an Naturmerkwürdigkeiten aller Art, ist der schönste und reichste Obst- und Weingarten, den man finden kann. — Acharren, ganz nahe bei Bickensohl, vormalis ein armer und herabgekommener Ort, ist durch Ankauf vormaliger Klostergüter, veredelten Weinbau und Fleiß seiner Bewohner, wie man uns gesagt hat, seit 10 Jahren auffallend empor gekommen, und wenn der hinkende Bote so etwas hört, freut er sich viel zu sehr darüber, als daß er es nicht sagen sollte.

Ueber das schöne Dorf Rothweil gingen wir

Burkheim

zu, einem Städtchen, das mit seiner alten Burg eine herrliche Lage fast ähnlich der von Brensach hat auf einem Berge am Rhein. — Von hieraus führt ein unbeschreiblich schöner Weg, auf dem man den Rhein mit seinen Inseln, und diesseits Brensach, jenseits Kolmar und die Wasgauer Berge beständig vor sich sieht, hinab gegen der alten Burg Sponek, deren Ruinen mit einem kleinen noch bewohnten Häuschen hart am Rhein liegen, und an die wilde Zeit des Faustrechts erinnern, wo der vorbeischieffende friedliche Bürger und Kaufmann mit Ecken solche Raubnester erblickte. Eine ähnliche Lage hat weiter unten nahe bei Sasbach, wo, wie wir schon wissen, Hr. v. Girardi den schönen Weinberg anlegt, die alte

Limbürg,

auf unserer Karte Fahnenberg. Hier war's, wo im Jahr 1218 Frau Heilwig, eine Gräfin von Habsburg, ihrem Herrn einen Sohn gebar, den er Rudolf nannte, und der nachmals der hochberühmte Kaiser wurde, der dem Raub- u. Fehdewesen in Deutschland Schranken setzte und der Stifter ward des österreichischen Kaiserhauses. Während dem wir hier saßen auf dem schwarzen Basaltfelsen und unsere Augen weideren an dem herrlichen Strom und seinen blühenden fruchtbaren Ufern, erzählte uns einer aus unserer Gesellschaft von diesem Kaiser Rudolf, der hier geboren seyn soll, einige artige Geschichten, die ich meinen Lesern mittheilen will.

Karzwellige Geschichten vom Kaiser Rudolf von Habsburg.

1. Helf' was helfen mag.

Als Kaiser Rudolf noch nichts weiter als ein Graf war, der im Nargau und Breisgau schöne Güter besaß, so hatte er einstmals lange und blutige Fehde mit einem benachbarten Ritter. Diesem lauerte er einst auf in einem Hohlweg, wo er durchtritt, und plötzlich sah sich der Ritter von einer überlegenen Menge Feinde umringt. Da er sich überwältigt sah, sprang er vom Ross und setzte sich an den Keil nieder, wie wenn ein Bedürfnis ihn nöthigte. Die Mannen Rudolfs kamen herbei und wollten ihn zusammenhauen. Der Ritter aber wandte sich an Rudolf und sprach: Herr Graf, es wäre nicht ritterlich und keine große Ehre, mich in dem Zustand zu überwältigen, in dem ich bin. Gewährt mir nur wenigstens so lang Friede, bis ich meine Hosen wieder angezogen habe. Als ihm dieses Graf Rudolf versprochen hatte, so sagte er: Nun so könnt ihr lang warten, bis ich die Hosen wieder anziehe; denn ich will lieber hosenlos als hawillos seyn. — Da lachte der Graf der List u. schaute sich mit dem Ritter aus.

2. Die grüne Sammetkappe.

Zu Nürnberg in der Reichsstadt sah Kaiser Rudolf zu Gericht. Da kam ein Kaufmann von Augsburg und verklagte einen Wirth von Nürnberg, er habe diesem einen Sack voll Geld bei einer Durchreise zur Aufbewahrung übergeben; nun aber läugne es der Wirth und verweigere die Rückgabe. Der Kaiser forschte und erfuhr, der Kaufmann sey redlich u. nicht wohl zu glauben, daß er eine falsche Klage anbringe. Gleichwohl war es schwer, dem Wirth etwas zu beweisen, da der Kaufmann weder Brief noch Zeugen hatte, nur die Kennzeichen des Sacks konnte er angeben. Der Wirth mußte erscheinen, und schwur sich hoch und theuer, einen solchen Sack habe er gar nie gesehn. Der Kaiser schien ihm zu glauben, verabschiedete den Kaufmann und ließ sich mit dem Wirth in ein Gespräch ein, worüber dieser große Freude hatte und schon meinte, der Kaiser werde bei ihm einkehren oder sonst eine Gnade erzeigen. Im Gespräch ergriff der Kaiser des Wirthes grünes Sammetbaret oder

Sammetkappe, wie damals reiche Bürger trugen; bewundert die Kappe und fragt, ob sie nicht sell sey. Der Wirth bitter, kaiserliche Majestät möchte diese Kappe als ein Geschenk annehmen. Das will ich, sagt Kaiser Rudolf, setzt die Kappe auf und spricht: Ich will sie nur meiner Frau zeigen, wartet nur ein wenig! Darüber geht er hinaus, gibt die Kappe einem Diener und sagt: Lauf und bring diese Kappe der Frau des Wirths! Ihr Mann lasse ihr sagen, sie solle sogleich den so und so bezeichneten ledernen Sack schicken mit allem was darinnen sey. Zum Zeichen, daß es sein Wille, schicke er ihr seine Kappe. Der Diener lief, die Frau glaubte, der Geldsack würde gebracht. Nun fing der Kaiser die Untersuchung noch einmal an, ließ den Sack abermals vom Kaufmann in Gegenwart des Wirths beschreiben, und als der Wirth abermals versicherte, er kenne ihn nicht, so legte ihm der Kaiser den Sack vor Augen. Darob erschrak der Schurke, bekannte und ward zur gerechten Strafe verurtheilt, dem Kaufmann aber sein Geldsack wieder zugesellt.

3. Das Kästlermaul.

Der Kaiser Rudolf, wenn er ins Feld zog, oder im Reich herumreiste, war oft fast schlecht gekleidet, und konnte man ihn daran von einem gemeinen Landsknecht oder Soldaten aus seinem Heer schwer unterscheiden. Einstmals zu Mainz stund er auf Morgens früh und ging in der Stadt umher, und es war gar kalt, aber noch nirgends Feuer und Rauch zu sehen. Endlich sah er einen dicken Rauch aufsteigen aus eines Bäckers Haus und ging hinein, stellte sich neben den Backofen an den herausgezogenen Kohlhäufen und wärmte sich. Da kam die Bäckerin, zornig als wollte er nicht die Wärme sondern das Brod holen, u. schrie: He, was habt ihr da zu schaffen? Wer lauft einem so unverschämt ins Haus herein? — Gute Frau, seyd nicht so böds, antwortete der Kaiser; ich bin ein guter alter Landsknecht beim König Rudolf, er und ich haben nicht viel zum besten, ich muß mich behelfen wie ich kann. — Ey so troll dich fort zu deinem Bettelstügel, schrie die Frau, er führt lauter so Waar im Land rum; ich wollte daß ihr alle wäret wo der Pfeffer wächst. — Der Kaiser wollte sich vertheidigen, aber die Bäckerin

schimpfte immer ärger; der Kaiser lächelte dazu, das machte sie noch wüthender: „Pachst dich fort, alter . . .“ schrie sie, fast erstickt vor Zorn. Der Kaiser wich nicht von seinen Kohlen. Endlich nahm sie einen großen Kübel voll Wasser und schüttete ihn über den Kohlenhaufen und den Kaiser, daß dieser doch das Feld räumen mußte, übel durchnezt und geraucht, der Scheinworte nicht zu gedenken. Mittags als er bei der Tafel saß, befahl er eine gute Schüssel und ein Quart Wein hinzutragen zu der Bäckerin — einen schönen Gruß und Dank von dem alten Landsknecht, dem sie heut früh bei den Kohlen ein gut Bad geschenkt. Hierauf erzählte er seinen Gästen die Geschichte. Auf einmal kam die Frau, die unterdessen erfahren, wer bei ihr gewesen, in großer Angst des Herzens herbei gelaufen, fiel auf die Knie und bat um Gnade. „Ihr sollt nicht Gnade haben,“ sagte der Kaiser, „ihr schimpfet denn noch einmal wie heut früh, daß alle es hören, was für eine Meisterin ihr darin seyd.“ — Die Frau sagte: „Darf ich's wie meinen Mann?“ — „Ja,“ sagte der Kaiser, „diesmal noch, aber nachher nie mehr.“ — Nun fing sie an zu schimpfen und zu lästern viel ärger als zuvor, daß alle Gäste lachten, der Kaiser aber sagte: „Zecht ist's genug und ihr könnt gehen; aber das muß eure letzte Schimpfredigt gewesen seyn, besonders gegen euren Mann, oder wenn er klagt, laß ich euch statt des Kellentürnigs zu Basel auf's Rheinthor setzen, oder statt des Hofhunds an einem Schloßthor an die Kette legen.“

Von Limburg und Sasbach gingen wir über das schöne Dorf

Königschafhausen,

das von Obst- und Grasgärten und trefflich gebauten Feldern umschlossen ist; es gehört in die Pfarrei Leiselheim, hat aber abwechselnd mit diesen Gottesdienst. Hier und in Bischofsingen, auch in Kuchlinsbergen und Amoltern, ist trefflicher Wein- und Obstwachs, und die Obstbändler von Kolmar und Straßburg kommen häufig hieher; denn man findet hier die edelsten Sorten.

Hier sind wir auf dem Wege zur

Katharinenkapelle,

bei der, auf einem der höchsten Punkte des

Kaiserstuhls, eine herrliche Aussicht über den Garten Gottes, das Breisgau, die Mühe des Aufsteigens reichlich vergilt. Gerade zu seinen Füßen ist die

Stadt Endingen,

nicht groß, aber nett und freundlich, die Marktstadt für den größten Theil des Kaiserstuhls, und jetzt der Sitz eines Bezirks-Amts. Seit dieser Zeit sind die Straßen, die nach Endingen führen, die vorher höchst schlechte waren, sehr verbessert worden. Von ihrem rothen Weinacker Wein ist schon geredt worden; aber noch nicht von ihrem Judenthüm und wundervoll weiner Marienbilde. Vor vielen hundert Jahren soll hier eine christliche Familie durch Juden vergiftet worden seyn. Die Juden wurden deshalb schrecklich gemartert, und das Bild dieser Marterei ist noch an einem Hause in der Stadt zu sehen. Von jener Zeit an durfte kein Jude in der Stadt, ja nicht einmal in der Gemarkung der Stadt sich blicken lassen, bis Anno 1789, wo Kaiser Joseph diesen Judenthüm als der allgemeinen Duldung zuwider aufhob. — Was aber das wundersame Marienbild betrifft, das vor einigen Jahren geweint haben soll, so sind darüber die gescheiten Leute und die dummen sehr verschiedener Meinung.

Zu der Nähe der Stadt Endingen liegt

W i e h,

ehemals an die Stadt Endingen lebenspflichtig und beinahe leibeigen. Der letzte thätige Amtmann von Endingen hat es dahin gebracht, daß W i e h diese Lebenspflichtigkeit der Stadt Endingen um 40,000 fl. abkaufte, und damit die Bürger von W i e h dieses Geld bezahlen könnten, ließ er eine große Almend unter sie austheilen, wo dann jeder für seinen Antheil, den er bald in fruchtbare Gemarkung umschuf, eine mäßige Kaufsumme bezahlte. So sind nun die Einwohner von W i e h frei und voll freudiger Hoffnung zu besserem Wohlstand zu gelangen, und sie haben ihrem Amtmann, als dem Schöpfer davon, ein artiges Geschenk mit einem Schreiben voll Ausdruck der Dankbarkeit überreicht, wozu das hochlöbl. Kreisdirectorium beifällig seine Einwilligung gab, und welches nach dem eigenen Bemerkten der Bürger um so mehr als

ein reines Opfer angesehen werden mußte, da es erst bei dem Abzug des Hrn. Amtmanns geschah. —

Der Kaiserstuhl überharrt und so auch die vornen an demselben gelegenen Orte Balingen, Eichstetten, Bötzingen sind schon a. 1811 beschrieben worden. In Wasenweiler rückt, wie wir hörten, seit der letzten Wassersnoth ein Berg vorwärts; wie weit er noch laufen wird hören wir vielleicht im nächsten Jahr. — Wir gehen von Eichstätt über Neuershausen und Högstetten, wo ein schöner Schloß-Garten ist, wie nicht weit davon in Umkirch, noch einmal nach Freyburg, und von da die Landstraße abwärts durch

Büringen,

und sehen dort auf dem Berge die ehrwürdigen Trümmer des Stammhauses der Herzoge von Büringen und der Markgraven und Großherzoge von Baden. Dort rastete von seinen Kämpfen der mannhafte Berthold der 2te, und sprach, wenn ein Unglücksbote ihm eine Schreckenspost brachte, die schönen Worte, die jeder Sterbliche sich zum Wahlspruch machen sollte:

„Sage nur frei heraus! Im Menschenleben müssen Freude und Leid mit einander wechseln wie Sonnenschein und Ungewitter am Himmel.“ Von dort aus leitete Berthold der 3te und sein Bruder Konrad den Bau Freyburgs und seines Münsters. Von dort aus zogen Berthold der 4te und 5te nach der Schweiz und Burgund und gründeten auch dort blühende u. mächtige Städte, die Wiegen der Freiheit. — Solcher Fürsten Denkmal bleibt ewig schön und fest, wenn auch ihre Burgen zu Staub zerfallen.

Durch das Dorf Gundelfingen, in dessen fruchtbaren Gemarkung vorzüglichster Weizen wächst, so wie in dem benachbarten Börtetten, und weiter durch Langendenzingen, das seinen Namen mit Recht führt und einen hohen Kirchthurm mit durchbrochenem Dach hat, dergleichen man in einem Dorf schwerlich so sehen wird, gelangten wir nach der Stadt.

Emmendingen,

dem Hauptort der ehemaligen Markgraffschaft Hochberg, nicht groß aber freundlich und nett, mit einem schönen Marktplatz, wo das schöne Wirthshaus zum Adler gute Bewirthung verspricht und hält, und mit einer sehr hübschen Vorstadt gegen Kenzingen hin. In dieser ist

besonders die Landvogten ein vorzüglich schönes Gebäude. — Die Kirche mit dem Thurm wird wirklich neu gebaut; der Chor der alten ist stehen gelassen. — Vor der Stadt gegen Kenzingen hin steht auch noch eine schöne Papiermühle. — Die Einwohner sind fleißig und gewerbsam, doch ist nicht viel Handel hier. Bedeutend sind jedoch die Viehmärkte die alle Monate hier gehalten werden. Es ist hier eine lateinische Schule, schon in alten Zeiten war eine da; der große Sternseher und Kalendermacher Kepler besuchte sie a. 1550. (Auch der Geschichtschreiber Schöpslin erhielt hier seine erste Bildung.) — Emmendingen war in den 70r und 80r Jahren des vorigen Jahrhunderts oft besucht von großen Gelehrten und Meistern in Wissenschaften, die sich hier bei dem berühmten Schloffer versammelten, der dazumal hier Oberamtmann war. Dieser edle Mann suchte besonders auch das Volk zu bilden und zu heben. Ihm und dem seligen Kirchenrath Sander, der besonders die Landschulen dieser Gegend in vorzüglichem Stand brachte, und andern weltlichen und geistlichen Beamten, die im Geist dieser Männer wirkten, haben es gewiß die Gegenden des ehemaligen Hochbergs zu danken, daß man hier selbst bei dem Bauer so viel Bildung, Höflichkeit, Gastfreundschaft und gute Unterhaltung antrifft, wodurch notwendig jeder Reisende oft aufs angenehmste überrascht wird.

Von Emmendingen aus machen wir einen Spaziergang gegen das Gebürg nach

Hachburg oder Hochburg

eine Stunde von hier auf einem hohen Berg am Segauer Thal, den schönen Ruinen des alten Residenzschlosses der Markgraven von Hochberg. Während der Augenweide im Herabschauen auf die schönen Thäler zu unsern Füßen, gedenken wir jener alten guten Zeit, wo dieß Schloß noch seine stolzen Zinnen und eiserne Thore hatte, wo Markgraf Heinrich der Ritter genannt auszog mit Kaiser Rudolf von Habsburg gegen den König Ottokar von Böhmen, des Reiches Banner tragend, und wie er den Sieg gewinnen half, als er im gefährlichsten Zeitpunkt durch seinen lauten Ruf: die Feinde fliehen! auf sie! die Seinen ermunterte und die Feinde schreckte. Oder wie einstmals dieser Kaiser an seiner Tafel hier zu Hochburg saß und sprach: Ist es wahr

Herr Markgraf, daß Ihr einen so mächtigen Tisch führt, als man von Euch sagt? Der Markgraf antwortete: Ich und meine Frau, meine Kinder und Leute essen zusammen eine Schüssel Gemüse und Fleisch, jeder so viel bis er genug hat. Aldann essen noch ich und meine Hausfrau und wenn wir etwa einen Gast haben einen gekratnen Kapaun oder des etwas, wer mehr will, mag's anderwärts suchen. — Wenn Ihr so speisset, sprach der Kaiser, so speisset Ihr wohl, ich halts mit Euch!

Unter den Filialen von Emmendingen hat man uns besonders Kolmar's reute gerühmt, es habe sich, seitdem die Einwohner das Dorf auf einen andern den Elz Ueberschwemmungen nicht ausgesetzten Platz versetzt haben, aus einem elenden Zustand durch Fleiß und Sparsamkeit zu solichem Wohlstand gehoben, daß jetzt kein Armer mehr drin sey.

Wir gehen nun abwärts durch Niederemdingen und sehen links an der Straße

Mundingen,

ein gutes Hanf- und Krautort. Die Kirche und das Pfarrhaus stund ehedem in Wöplinsberg auf der Höhe. Pfarrer Pfeffel wohnte noch hier, der Großvater des blinden Fabeldichters. Als einst eins seiner Kinder in dem nahegelegenen Wald sich verirrete, und lang nicht wieder gefunden wurde, bieng er ihnen allen Blöcklein an, wie den Schäfflein, damit sie nicht so leicht verlohren gehen oder desto leichter wieder gefunden werden könnten. Links an der Landstraße lassen wir

Theningen,

einen schönen Ort, wo vor Alters das Landgericht gehalten wurde über den Breisgau, und wo so viel Hanf gebaut und noch mehr verarbeit und verhandelt wird. — Nun kommen wir nach

Köndringen,

wo ebenfalls viel Hanfbau ist. In seinen Bau gehört Landeck, ein Dörflein mit guter Viehzucht und mit den Ruinen eines alten Ritter Schlosses, das den reichen und mächtigen Ritters Schnevelin von Landeck im Mittelalter gehörte.

Durch ein Thälchen östlich kommt man nach dem Dörflein

Heimbach,

einst verarmt, aber vorzüglich durch den Edel-

sinn und die trefflichen Anstalten des vorigen Besitzers Hr. v. Dominik zu Credit und Wohlstand gebracht. Ein großer Theil des Thals, sonst ein Sump, wurde durch Betrieb des edlen verewigten Kirchenrath Sanders, der besonders auch seiner Pfarrgemeine Köndringen ein Segen war, ausgetrocknet und in herrliches Frucht- und Hanffeld verwandelt. Eine Hauptnahrungsquelle der Einwohner von Heimbach ist ihre prächtige Steingrube, wo man außer schönen Quadrern auch Brunnröge und Mühlsteine aushaut und weit hin verkauft. Zu dem Napoleonskanal wurden in den letzten Jahren für viele 1000 fl. Steine hier geholt. Bei der Steingrube ist eine merkwürdige Quelle, die St. Gallusquelle, in welcher hineingelegte Sachen, z. B. Vogelnester u. s. w., sich nach und nach mit einer Steinkruste überziehen.

Wir gehen auf die Landstraße zurück über

Malterdingen,

einem stark bevölkerten Marktstücken, der eine schöne Kirche, ein Bad, und sehr bedeutende Wochenmärkte für Hanf- und Garnhandel hat. Noch steht nahe an der Landstraße einzeln ein Thor, als Zeichen und Denkmal ehemaliger Größe, und erhalten als Pfand der Rechte. Sonst konnte man sagen, manche Stadt sey ohne Thore, hier aber siehe ein Thor ohne Stadt. Wir kommen weiter nach

Hellingen,

wo der Grundherr Graf Hennin den öden Berg auf welchem die Trümmer des alten Schlosses Lichteneck stehen, gegenwärtig mit vielen Kosten in einen schönen Rebberg verwandeln läßt. Dieses Schloß Lichteneck gehörte ehedem den in dieser Gegend stark begüterten Grafen von Tübingen. — Ueber eine schöne Brücke führt uns der Weg über die Elz und weiter nach

Kenzingen,

einer alten Stadt, mit einer recht hübschen, geraden und breiten Hauptstraße und alten Thürmen, wo ein Amt und eine Post ist, sonst aber wenig städtisches Gewerbe. Die Bürger leben fast alle von ihren fruchtbaren Gütern, zu deren Bau jedoch sie sich häufig auswärtiger Hände, besonders der Schwarzwälder und Schwaben bedienen. — Eine halbe Stunde davon ist

Herbolzheim,

ein großer volkreicher Ort, erst zur Stadt erhoben, in welchem man viele recht hübsche Gebäude antrifft. Hier ist das schönste Weizen- und Haas-Feld das man finden kann, von Natur fruchtbar und meisterhaft gebaut. Die Einwohner treiben in Gesellschaften verbunden bedeutenden Haasbandel. — Links von der Landstraße gegen den Rhein hin sehen wir

Hausen

liegen, merkwürdig wegen seinem großen Ochsen-Handel, denn von hier werden die schönsten Mast-Ochsen nach Strasburg und andern Städten getrieben. — Weiter hinauf ist der reiche Ort Weißenweil, wo auch eine Rheinüberfahrt ist. Ueberhaupt sind die Rheinnorte meistens gut. —

Wenden wir uns rechts von der Landstraße, so können wir das wohl eingerichtete Bad in der Kirnhalden besuchen. Eben dieses Lob verdient das Bad St. Landelin in dem schönen Ettenheimmünster-Thal. Das prächtige Kloster ist in eine Sichorien- und Rauchtobak-Fabrik verwandelt. — Wir gehen vorwärts wieder der Landstraße zu über die Stadt

Ettenheim,

die angenehm am Eingang des Thales liegt, mit einer sehr schönen Kirche auf einer Anhöhe über der Stadt herrlich gelegen, ein Amtssitz, in der Revolutionszeit der Zufluchtsort des bekannten Cardinal Roban, und vieler französischen Auswanderlinge. Die Stadt hat ziemlich viel Gewerbe und ist besonders berühmt durch ihren Garnhandel. Auch Hecheln werden da in Menge fabrizirt.

In Altdorf können wir den schönen Garten des Hrn. v. Türkheim sehen. Noch merkwürdiger sind seine Weinberge, in welchen er den Kaiser züchtet, einen Wein, der mit dem köstlichsten Eisäßer um den Vorzug streitet,

und wovon die kleine Dhm mit 20 bis 24 Gulden bezahlt wird, wenn der in der Gegend umher vielleicht 3 bis 4 Gulden gilt. So viel kommt auf bessere Rebsorten an.

Von hier aus, so wie von allen Seiten her, fällt freundlich in die Augen

Mahlberg

auf einem einzelnen Basaltfelsen, dem Kaiserstuhl ähnlich, gelegen. Es ist ein kleines Städtchen mit einem Dorf am Fuße des Berges, die Unterburg genannt, die zusammen eine Gemeinde ausmachen, die fast aus lauter Bayern besteht. Es sind in dem Ort zwei Kirchen, eine evangelische und eine katholische. Die letzte ist die ehemalige Kapuzinerkirche. Das Kloster ist zur Lehranstalt und zur Wohnung für die Pfarrer beider Religionen eingerichtet. Das schöne Schloß mit den übrigen herrschaftlichen Gebäuden auf dem Gipfel geben der ganzen Gegend einen Reiz. Seit uralten Zeiten war hier ein Oberamt, oft auch der Wohnsitz fürstlicher Personen aus dem badischen Haus. Auch der letzte Großherzog Karl Friedrich liebte diesen Ort seiner schönen Aussicht wegen sehr, und hielt sich mehreremal Tage lang da auf. Mit Stolz und Freude erinnern sich daran die Bewohner des Amtes Mahlberg. Da spannten sie an seinen Wagen ihre schönen raschen Pferde, die sie darauf hin Wochen lang in Ruhe und gutem Futter erhalten hatten, u. der gute Fürst sah lächelnd die Wonne, die seine Kinder bei seinem Anblick fühlten. Sie gaben ihm auch andere Beweise ihrer treuen Liebe und Verehrung. In den mißlichen Zeiten der ersten französischen Invasion lieferten sie fortdauernd genau ihre Abgaben, zahlten unter Allen im Land immer zuerst ihre Kriegssteuern, u. waren bereit immer beträchtliche Summen vorzuschicken. — Jetzt ist das Amt Mahlberg aufgehoben.

Nachschrift des Verlegers.

Hier, lieber Leser, muß ich für diesmal die Reisebeschreibung abbrechen, weil kein Raum mehr dafür da ist. Es thut zwar dem Herrn Verfasser, besonders aber mir sehr leid, daß ich gerade bei Lahr, meiner geliebten Vaterstadt, abbrechen mußte; allein im nächsten Jahr soll alles nachgeholt werden. Mit Lahr, Gengenbach, der Niederggend und dem Geroldsecker Gebiet fängt also im nächsten Jahr der Reisebericht an, und geht dann bis Nassau. — Manches aber, was der Herr Verfasser, durchwandernd unser schönes Land, sah, drückt der Zimmerspruch aus, den er hier in der Nähe bei einer seiner Wanderungen hörte.